

„20. Jahrestag der friedlichen Revolution“ im Herbst 1989 3. Oktober 2009

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, liebe Zwönitzer, werte Gäste!

Wenn mir heute vor 20 Jahren jemand gesagt hätte, ich würde die Festrede zu Ehren des 20. Jahrestages der friedlichen Revolution im vereinigten Deutschland halten, den würde ich als Spinner abgetan, ihm gar den Vogel gezeigt haben. Zu festgefügt schien das Gefüge des sozialistischen Weltsystems zu sein. Die baldige Auflösung desselben, noch dazu ohne Atomkrieg, haben weder die Propheten beider Lager, noch die Menschen in unserem Land voraussehen können. Nicht, dass die Welt des Sozialismus in der DDR im Herbst 89 in Ordnung gewesen wäre. Sie war das zu keiner Zeit in ihrer 40-jährigen Geschichte. Es lag am Geburtsfehler, der fehlenden Legitimierung durch freie Wahlen. Die DDR war und blieb bis zum Untergang ein Gebilde von Moskaus Gnaden. Stalin hatte diesen Staat ins Leben gerufen, seine Nachfolger ihn erhalten und so konnte ihn Gorbatschow mit einem Federstrich auch liquidieren. Dass er es letztendlich tat, ist sein Verdienst, denn 1953 schickten die Sowjets Panzer nach Berlin, 1956 nach Budapest und 1968 nach Prag, um die Volksbewegungen blutig niederzuschlagen. Die Angst, es könne sich auch 1989 wiederholen, war ein ständiger Begleiter bei allen Aktionen der Bürgerbewegung und sie war uns auch im vereinten Deutschland bis zu dem Tag gefolgt, an dem der letzte sowjetische Soldat deutschen Boden verließ. Nicht ohne Grund. Waren es erst die Worte von Egon Krenz, der das chinesische Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens im Mai 1989 begrüßte, so war es am Ende der Putsch in Moskau, der fürchten ließ, es könnte noch einmal anders kommen.

Diese permanente Angst musste überwunden werden. Und es musste sie jeder Einzelne für sich allein überwinden. Stand doch der tapfere Wahlbeobachter vom Mai 1989, der sich mit dem manipulierten Ergebnis nicht zufrieden geben wollte, mit einem Bein im Gefängnis. Nicht wenige seiner Mitstreiter wurden wegen Staatsverleumdung verurteilt. Das gleiche Los wartete auf jene, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten und die lange Wartezeit mit weißen Fähnchen an der Autoantenne und illegalen Treffen verkürzen wollten. Benachteiligungen im Beruf, Studium oder in der Ausbildung drohten Bürgern, die Umweltgottesdienste besuchten oder mit dem Abzeichen "Schwerter zu Pflugscharen" ihre Friedensliebe dokumentierten. Auch den beiden Messgerätewerkern, die am 20.08.1989 die Grenze in Ungarn überwandten, wird das Herz nicht wenig geklopft haben. Schießen die Ungarn, schießen sie nicht, lassen sie uns durch oder übergeben sie uns gefangen der Stasi? Mutig waren auch die zehn Prozent der Genossen der Zwönitzer SED, die im August und September ihr Parteibuch zurückgaben.

Jede dieser sehr unterschiedlichen Facetten des zivilen Ungehorsam vom Mai bis zum 7. Oktober 89 trug zur Destabilisierung des Systems bei und war letzten Endes das Signal zum offenen Widerstand auf der Straße. In Zwönitz wagten den am 6. Oktober ca. 25 Frauen und Männer aus dem Umfeld des Hobbymusikers Jens Möckel. Während mehr als 300 Funktionäre der SED, des Staatsapparats, der Blockparteien und Werkleitungen den 40. Jahrestag im Kulturhaus "Wind" mit Sekt und Medaillen feierten, zog die kleine Schar mit Kerzen protestierend durch Zwönitz. Dass

man sich an diesem Abend nicht in einer Zelle des Kreispolizeiamtes widersah, war nicht das Ergebnis von Nachsicht der Staatsorgane. Die hatten die Demo einfach verschlafen. Davon zeugten in den nächsten Tagen auch die hektischen Ermittlungen von Polizei und Staatssicherheit.

Dass es nicht zu Verhaftungen kam, ist allein der Tatsache geschuldet, dass es in Leipzig am 9.10. gelungen war, die Demonstration von 70.000 Menschen ohne dass von der Staatsmacht ins Kalkül gezogene Blutbad friedlich zu beenden. Damit rückte die kleine Gruppe aus Zwönitz aus dem Fokus. Leipzig, Chemnitz, Plauen, Orte des Widerstandes mit Zwönitzer Beteiligung, lähmten die verunsicherte Staatsmacht. Dem konnte auch Egon Krenz, der am 18.10. Erich Honecker beerbte und den Begriff "Wende" prägte, nicht abhelfen. Dass gerade der Kronprinz des greisen Diktators die nötigen Reformen einleiten würde, nahmen ihm nur Wenige im Land ab, zumal er in seiner ersten Rede an die Bürger der DDR weder den Führungsanspruch der SED aufgab, noch die Zulassung des Neuen Forums, schon gar nicht freie Wahlen signalisierte. Auch seine Wahl zum Staatsoberhaupt am 24.10. in der Volkskammer - immerhin mit 26 Gegenstimmen und 26 Enthaltungen - machte deutlich, dass bis auf das Auswechseln einiger Köpfe von einer wirklichen Wende nicht die Rede sein konnte.

Was Krenz verhindern wollte, dass geschah. Die Revolution blieb nicht stehen, sie gewann weiter an Kraft. Mut macht wieder Mut! In Zwönitz bereiteten Margitta Böttcher und ihre Kollegen aus der Abteilung Warenausgang des Meßgerätewerkes für den 24. Oktober eine weitere Demonstration vor. Nicht ohne Ängste malten sie ein Plakat mit der Aufschrift "Wir wollen selbst entscheiden!" Auch wurden in Telefonaten andere Abteilungen und weitere Zwönitzer Betriebe verständigt. Als ich gegen 10.00 Uhr im Pressspanwerk von der mir unterstellten Telefonistin verständigt wurde, fuhr ich nach Hause, holte die ausgerangierte Schreibmaschine vom Boden und schrieb die Nachricht auf einen Zettel, den ich nur mit Handschuhen anfasste. Heimlich befestigte ich den Aufruf an der Wandtafel, an der die Belegschaft zu Mittag vorbei gehen musste. Eine Aktion, die kaum der Erwähnung wert sein dürfte, wenn man nicht weiß, dass ich durch Verhaftung, Verhöre und Berufsverbot der Jahre nach 1971 ein gebranntes Kind war und mir die Folgen meiner Tat gut ausrechnen konnte. Dass mir meine Vorsicht nicht geholfen hätte, weiß ich heute nach Einsicht in meine Stasi-Akte. Hatte doch die Stasi 1976 bei einer konspirativen Wohnungsdurchsuchung von dieser Maschine ein Schriftbild abgenommen. Hätte ich so gehandelt, wenn ich das 1989 gewusst hätte? Wohl kaum!

Zu der Demo wären meine Frau und ich auf alle Fälle gegangen. Doch ich gestehe, daß ich erst aus dem Fenster der Wohnung des im Neubaublock wohnenden Freundes Werner Kokschnachschaute, ob die Polizei nicht schon dabei war, den Stellplatz zu räumen. Es waren um die 60 Personen, die sich versammelt hatten und bei denen wir uns bald unter Ängsten einreiheten. Unter dem Sprechchor "Wir bleiben hier - Reformen wollen wir!" zog der Zug unter den Augen bekannter, sagen wir lieber gefürchteter Genossen, zum Markt. Was wir damals nicht wussten: Im Dienstzimmer des Bürgermeisters stand die Stasi und filmte hinter der Gardine. Da hatten Bürgermeister Clauß und Parteisekretär Wolfgang Günther mehr Mut. Sie kamen auf den Marktplatz und diskutierten mit den aufgebracht, aber immer auch ängstlichen Demonstranten. Konnte doch jeden Augenblick ein Überfallkommando auftauchen und unsere Rufe "Keine Gewalt!" vergebens sein. Erst auf dem

Kirchengelände von St. Johannis, das Pfarrer Neubert in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, ließ der Druck etwas nach. Die wöchentlichen Dienstagsdemos waren geboren.

Es liegt mir heute fern, den exakten Verlauf der Zwönitzer Wendeereignisse zu schildern. Wem das interessiert, kann sich im "Zwönitzer Wochenblatt" des Jahres 1990, Nummer 15 und 16 informieren. Ich habe bewusst die Überwindung der Ängste an die erste Stelle gerückt, weil jeder, der in den Tagen vor dem 9. November, dem Fall der Mauer, politisch aktiv wurde, sei es als Demonstrant oder gar wie die Gruppe um Olav Schoof, Frieder Schneider, Artur Dietze, Jürgen Opitz, Karl Franke und Andreas Stark, die seit dem 2.11.1989 die Demonstrationen vorbereiteten, vor solchen Ängsten stand. Auch den vielen Anklägern beim Bürgerforum am 28.10. in der Schuhfabrik, selbst noch am 9.11. abends auf dem "Wind", bescheinige ich großen persönlichen Mut. Diese Bürger haben ohne Netz und doppelten Boden die Fackel der Freiheit in Zwönitz entzündet.

Dass sich nach dem Mauerfall die Zahl der Zwönitzer Demonstranten auf mehrere tausend erhöhte, dass sich die Auflösung des Systems in zunehmender Geschwindigkeit vollzog, ist bekannt. Erwähnenswert aber ist der im Spätherbst beginnende Prozess des Wandels vom Protest zur tatkräftigen Umgestaltung der Gesellschaft. Nicht jene, die so schnell wie möglich den Westen unseres Vaterlandes zueilten, auch jene nicht, die auf Demos lautstark nach "Aufhängen" von Stasi und SED-Funktionären riefen, haben das Verdienst, Wegbereiter der Deutschen Einheit gewesen zu sein, sondern jene Frauen und Männer, die hier vor Ort die politische Verantwortung übernahmen. Es sind in Zwönitz die Gründer des Neuen Forums, der SPD, der DSU, auch jene Bürger, die den Blockparteien ein neues Gesicht gaben, nicht zu vergessen auch die kleine Schar der Genossen, die ehrlich einen demokratischen Neuanfang wagen wollte. Keiner der Aktiven der ersten Stunden ahnte, dass ein Jahr später die DDR nicht mehr existieren würde, kaum einer hatte eine realistische Vorstellung zur eigenen Lebensplanung. Verändern, Demokratie wagen, das waren allein Motiv und Anspruch.

Das Experiment hatte in seiner ersten Phase einen Namen: Runder Tisch. Im Zwönitzer Rathaus war keiner aufzutreiben. Aber auch ein rechteckiger Tisch kann rund sein, wenn die Akteure es wollen. Wir wollten es. Wir, das waren auf der ersten Sitzung am 20.1.1990 Bürgermeister Clauß, Parteisekretär Günther, Pfarrer Goy, Pastor König, Gerthold Schwotzer (NDPD), Frau Elfrun Nestler (LDPD) Norbert Krätzig (Kulturbund), Andreas Stark, Olav Schoof, Frieder Schneider (alle drei Neues Forum), Matthias Andrae, Jürgen Wieland (SPD), Rolanda Viertel (DFD), Ingo Schönherr (FDJ) und Matthias Mendt (CDU) - (der aber an diesem Tag seinen Parteiaustritt bekannt gab), Frau Claudia Wesse als Protokollantin und ich als gewählter Gesprächsleiter. Dass in den folgenden Gesprächsrunden Vertreter ausschieden und neue hinzukamen, muss ich erwähnen, so u.a. Walter Naumann und Oswald Schott (CDU), Helmut Süß (SPD), Arthur Dietze (DSU), Jürgen Trommler (FDP) Johannes Neukirchner (DBD), Dietmar Weigel (Kulturbund) und Wilfried Weidlich (PDS)

Fünf Tage nach seiner Konstituierung tagte der 2. Runde Tisch und er befasste sich mit einem Problem, das besonders in Zwönitz allen auf den Nägeln brannte: dem in der DDR stark vernachlässigten Umweltschutz. So beschäftigten wir uns z. B. mit der Verbrennung von Spanplatten und dem Einsickern von Leim in den Dorfbach beim VEB

Küchenmöbel in Kühnhaide, den Abwässern der Galvanik im MWZ, dem Schadstoffausstoß der Heizung der LPG-Gärtnerei, dem Giftlager der LPG an der Dittersdorfer Straße und der Gefahr, die von den fehlenden Ölwanne unter den Transformatoren des Umspannwerkes ausgehen konnte. Wohlbermerkt, zur Havarie war es glücklicherweise noch nicht gekommen. Doch hin und wieder versickerten kleine Ölmengen, die im Einschnitt der Bahn innerhalb der Trinkwasserzone III als Ölfilm zu Tage traten. Dieses uns von Umspannwerkern signalisierte Übel löste am Runden Tisch eine hektische Betriebsamkeit aus. In Flugblättern und Zeitungsartikeln wurden die Zwönitzer auf drohende Gefahren aufmerksam gemacht und ein enormer Druck auf die in Berlin sitzenden Leiter der Firma ausgeübt. Über Nacht entstand ein Ölabscheider, Anfang Februar wurde mit der Planung und schon im März mit dem Bau der Ölwanne begonnen. Dass die Führung des Unternehmens so schnell handelte, war allein dem Druck der Bürgerbewegung geschuldet, denn obwohl man in der DDR hinter jeden Tropfen Altöl her war - allein wegen der Wiederverwendbarkeit - hatte man auf Grund der geringen Ölverluste Kosten gescheut und eine mögliche Katastrophe in Kauf genommen.

Liebe Zwönitzer,

nicht umsonst habe ich die Situation in der sogenannten Zwönitzer Ölkrise ausführlich geschildert. Habe ich doch vor Monaten mit Erstaunen vernommen, dass man 1990 auf der Mülldeponie an der Hartensteiner Straße PCB-Öle verkippt habe. Nun gab es, wie mir die Arbeiter des Umspannwerkes versicherten, in Zwönitz kein PCB-haltiges Öl, es kann, die Wahrheit immer vorausgesetzt, nur aus anderen Orten stammen. Heute, 19 Jahre nach dem Verbrechen, bringt es die Bürgerinitiative von Lenkersdorf und Affalter auf den Tisch, weil man den Bau einer Biogasanlage in der Nähe des Standorts verhindern will. Das macht mich und viele meiner ehemaligen Mitstreiter aus der Bürgerbewegung der Jahre 1989/90 nicht nur nachdenklich, sondern auch zornig. Bis jetzt wurde uns der Zeuge - vielleicht gar ein Mittäter - verschwiegen. Aber wie muss es mit dieser Frau oder diesem Mann moralisch bestellt sein, dass er in einer Zeit, in der Millionen Bürger der DDR den aufrechten Gang übten, geschwiegen hat. Hat er nicht bis in jüngster Vergangenheit bewusst in Kauf genommen, dass unser wichtigste Nahrungsmittel, das Trinkwasser für Lenkersdorf, Affalter und Löbnitz, verseucht werden könnte. Was 1990 mit geringen Aufwand machbar gewesen wäre, nämlich den Abtransport und die Entsorgung des Öls, geht heute zu Lasten des Steuerzahlers in die Millionen. Ich bitte die Bürgerinitiative, endlich Ross und Reiter zu nennen, damit die Glaubwürdigkeit des Zeugen geprüft und schnell gehandelt werden kann. Decken Sie nicht länger eine Person, die trotz später Reue, der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen muss.

Kehren wir zum Runden Tisch zurück. Es zeugt von der Akzeptanz des Runden Tisches, dass alle behandelten Umweltprobleme einer kurz- oder mittelfristigen Lösung zugeführt werden konnten. Fragen sie mich bitte nicht, wie viele Stunden die Mitglieder bei Nachforschungen, Ortsbesichtigungen und Diskussionsrunden eingesetzt haben, wohlbermerkt in ihrer Freizeit. Erfolge wurden auch auf dem Gebiet der Bildungspolitik in Zwönitz erkämpft. So setzten wir nach kontroversen Diskussionen durch, dass alle vormilitärischen Aktivitäten an den Schulen beendet wurden. Ebenso verbannten wir die Werbung für die Pionierorganisation, die FDJ und die Jugendweihe aus den Schulen.

Allein mit Berichten zur Aufklärung der Verbrechen am Lebenswerk von Bruno Gebhardt und der Sicherung der noch nicht von Schalk und seinen Helfern geplünderten Reste der Sammlung durch Frauen und Männer um Arnold Scholz, könnte ich Bände füllen. Mehr und mehr hatte sich der Runde Tisch mit Einwilligung von Bürgermeister Clauß zur eigentlichen Macht im Rathaus entwickelt, denn von der Erteilung des Gewerbescheines bis hin zur Vergabe von Wohnungen reichten die Probleme, mit denen wir uns im Laufe von vier turbulenten Monaten beschäftigt haben. Und das mit einer einzigen Legitimation, der Macht der Straße, die jeden Dienstag lautstark die in 40 Jahren gewachsenen Strukturen der Kommunalpolitik in Zwönitz außer Kraft setzte.

Vom Runden Tisch bis in die Reihen der Stadträte und ins Rathaus war es ein kurzer, aber auch schwieriger Weg. Die erste freie Kommunalwahl am 6. Mai 1990 legte die Mess_latte hoch. Vertrauen erwarb man schließlich nicht mit markigen Worten, nicht mit unrealistischen Wunschvorstellungen und mit der Verteufelung des Gegners. Das mag angesichts des etwas langweiligen und geregelten politischen Alltags heute anders sein. Zum Wohl des Bürgers und eine Aufforderung, sich politisch zu betätigen, ist eine Konfrontation auf örtlicher Ebene meiner Meinung nach nicht. Leider gab es 1990 nur Wenige, die Verantwortung für ihre Mitmenschen und den schwierigen Aufbau unserer Stadt übernehmen wollten. War es nicht bezeichnend, dass die CDU nach der Wahl mehr Sitze im Stadtrat bekam, als sie Abgeordnete stellen konnte?

Zu viele Menschen hatten im Frühjahr 90 etwas anderes zu tun. Sie füllten die Kaufhäuser in Weiden und Hof, besuchten ihre Verwandten im Westen, jagten einem gebrauchten VW hinterher und erfüllten sich lang ersehnte Wünsche. Kohl und Genscher würden es schon richten. Hauptsache man bekam endlich die D-Mark in die Hand. Benötigten wir bei den ersten Ratssitzungen noch die 200 Stühle im "Wind", so freuten wir uns bald über eine Handvoll Gäste. Andere Bürger bereiteten sich - und das war für Zwönitz wiederum auch gut - auf den Start in die Selbstständigkeit vor. Es war die Ausnahme und nicht die Regel, dass Gründer von Unternehmen, wie Joachim Roth, Wilfried Zaprowski und Reinhard Troll sich um die Sorgen der Stadt kümmern wollten. Und weil man im Mai 1989 glaubte, einen sicheren Arbeitsplatz zu haben, war das Verlangen ins Rathaus zu einem schlecht bezahlten Job zu wechseln, erschreckend gering. Dass sich das nach der Einführung der D-Mark änderte, ist bekannt, nur dass man sich als Beamter trotz des 12-Stunden-Tages weder eine Traumvilla und noch ein Luxusauto leisten kann, war zu bedenken.

Es war für Zwönitz ein Segen, dass der in der friedlichen Revolution des Herbstes 1989 geborene Willen zur Gemeinsamkeit über viele Jahre die Arbeit des Stadtrates prägte. Nicht alle Parteien, das gestehe ich ehrlich, haben bei Wahlen davon profitiert. Gewonnen aber haben die Bürger unserer Stadt. Wir sehen das an allen Ecken und Enden. Sicher werden wir uns bei den Feiern zum 20. Jubiläum der Deutschen Einheit daran erinnern. Dabei wird der Stolz über das Erreichte über manche Wunde hinweghelfen. Denn viel zu wenig wird oft die ehrenamtliche Arbeit der Abgeordneten gewürdigt. So bleibt es nicht aus, dass man bei Entscheidungen zwischen persönlichem Interesse und dem Allgemeinwohl zu wählen hat. Und man gerät schnell zwischen die Stühle, wird angegriffen und unter Druck gesetzt. Ein Beispiel war die Debatte um die Kreisreform 1994. Die Mehrzahl der Abgeordneten war nach eingehender Prüfung

bereit, gegen den Willen einer aufgestachelten, teils zur Bequemlichkeit neigenden Mehrheit den Wechsel nach Stollberg zu wagen. Es bleibt unvergessen, welchen Beschimpfungen wir ausgesetzt waren. Natürlich ist es für den Stadtrat viel einfacher mit, als gegen den Strom zu schwimmen? Wo aber wäre Zwönitz, wenn wir damals nachgegeben hätten: Eine Stadt ohne die Ortsteile Dorfchemnitz, Brünlos und Günsdorf, ein Ort ohne Gymnasium und Mittelschule. Gäbe es die heute für Zwönitz lebenswichtige Ortsumgehung, wenn der Rat vor mehr als tausend Unterschriften kapituliert hätte? Es gehört heute zum Alltag, dass man gegen Bahn-, Straßen- und Brückenbau mobil macht, wenn es vor der eigenen Haustür geschieht. Da stand der arme Abgeordnete vor einem schier unlösba- Problem: Berührt die Straße den unteren Ortsteil, protestieren die Niederzwönitzer, berührt sie Kühnhaide, geht man dort auf die Barrikade. Die einzige Alternative: Man führt sie weit an Zwönitz vorbei. Doch was werden die lärm- und geruchsgeplagten Innerstädter und das Gewerbe dazu sagen?

Es ist heute schwer, die Menschen für ein Projekt zu mobilisieren. Gegner haben es leichter. Man streitet gegen Kraftwerke mit Atom- oder Kohleantrieb, gegen Windräder, Solarparks und Biogasanlagen. Man will den Strom aus der Steckdose und billig soll er auch noch sein. Und doch sind wir im Herbst 1989 auch für das Recht des Protestes auf die Straße gegangen, obwohl die Entscheidungen heute nicht von Diktatoren, sondern frei gewählten Abgeordneten getroffen werden. Aber Verwaltungen können sich irren, Bürokraten falsch entscheiden. Und man muss es auch hinnehmen, dass vor Gericht wegen eines Formfehlers ein gutes und vernünftiges Vorhaben auf der Strecke bleibt. Auch das gehört zur Demokratie und wenn es dem Steuerzahler noch so teuer zu stehen kommt und dem Land schadet. Wichtig allein ist: Der Bürger kann es bei der nächsten Wahl korrigieren.

Zwönitz hat in den vergangenen 19 Jahren bewiesen, dass der Spagat zwischen den Belangen Einzelner und den Interessen des Gemeinwohls möglich ist. Das sollte auch so bleiben. Was wäre es für ein Zeichen für neue Investoren, wenn gerade in diesen schweren Zeiten eine Investition von mehr als 4 Millionen Euro, die zur Stabilisierung der Preise für Fernwärme beitragen soll, nicht zustande käme. Ich übersehe nicht, dass Fehler gemacht wurden. Zu lange hat das Rathaus den Bau der Biogasanlage als rein technisches Problem betrachtet. Zu spät hat man dort und bei den Investoren erkannt, dass man die Lenkersdorfer und ihre Nachbarn mit ins Boot nehmen muss. Denn auch die Menschen beider Dörfer sollen von der Anlage profitieren. Aber müssen da immer gleich die Fetzen fliegen? Wurde am Runden Tisch nicht schon viel erreicht? Möchte man doch jetzt die bestmögliche Anlage bauen und auch baldigst das Deponieproblem lösen? Bedenkt bitte: Wer, immer vorausgesetzt der Rat entscheidet sich mehrheitlich für den Bau, weiter um den totalen Sieg kämpft, nimmt, da wir es mit einer genehmigten Kompostierung an diesem Standort zu tun haben, auch in Kauf, dass Geruchsbelästigungen und Krähenplage bleiben.

Sicherlich werde ich mir mit diesen aktuellen Bezügen in beiden Lagern nicht nur Freunde machen. Wer aber 18 Jahre lang für Zwönitz Verantwortung getragen hat, der kann nicht schweigen, wenn dunkle Wolken unser gemeinsames Werk bedrohen. Allein deswegen möchte ich meinen Mitbürgern und den Abgeordneten aus allen Lagern eine Lehre aus den Tagen der friedlichen Revolution 1989 mit

auf dem Weg geben: Niemals darf der Zweck die Mittel heiligen. Streitet offen um den besten Weg, kämpft mit fairen Mitteln für das Wohl eurer Mitmenschen, reicht euch aber nach Sieg oder Niederlage wieder die Hand zur Versöhnung. Vor allem, handelt wie in 19 Jahren mit Erfolg erprobt, danach einig und geschlossen. Nur so wird unsere Stadt Gegenwart und Zukunft meistern.

Für mich gilt nach wie vor: Gott schaut nicht auf gewonnene oder verlorene Prozentpunkte bei einer Wahl, sondern ins Herz. Gott segne unsere alte Bergstadt mit ihren Dörfern und Menschen!

Natürlich fanden sowohl in Dorfchemnitz als auch in Zwönitz am Vorabend des Deutschen Nationalfeiertages Fackel- und Lampionumzüge mit einem abschließenden Höhenfeuer statt. Beide Veranstaltungen wurden von den Kameraden der Freiwilligen Feuerwehren Zwönitz abgesichert und in Dorfchemnitz auch gastronomisch betreut. Auf dem Zwönitzer Ziegenberg waren es wieder die Freunde des hiesigen Turn- und Skivereins, die die gastronomische Betreuung übernahmen. Allen freiwilligen Helfern ein herzliches Dankeschön für ihren Einsatz.

Während in Dorfchemnitz wiederholt eine hohe Beteiligung zu verzeichnen war, lässt das Interesse in Zwönitz seit Jahren immer mehr nach. Deshalb denken die Verantwortlichen darüber nach, den Umzug und das Höhenfeuer auf dem Ziegenberg künftig nicht mehr durchzuführen.

Weitere Gusstafeln für das Schauobjekt „Historisches Zwönitz“ feierlich enthüllt



Unmittelbar im Anschluss an die Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit wurden nur wenige Meter entfernt vom Festplatz im Beisein zahlreicher Bürger weitere vier Metallkunstgusstafeln des Schauobjektes „Historisches Zwönitz“ gemeinsam von Bürgermeister Wolfgang Triebert, Metallkunstgießer Klaus Döhler, dessen Sohn Christian und Altbürgermeister Uwe Schneider (v.r.n.l.) feierlich enthüllt. Gut ein Jahr nachdem die ersten vier Tafeln ihren Platz an der Rückseite der Friedhofsmauer der Trinitatis-Kirchgemeinde gefunden hatten, kamen nun weitere vier Tafeln der Bilderserie hinzu. Wir werden diese Abbildungen in unserem Wochenblatt in späteren Ausgaben noch vorstellen. Geschaffen wurden die Kunstwerke nach Vorwürfen von Uwe Schneider in der Werkstatt des Sosaer Kunstgießers Klaus Döhler.

Bis zum Jahr 2010, wenn unsere Stadt ihr 850-jähriges Jubiläum begeht, soll die Schauanlage mit insgesamt zehn Tafeln und einem Wappenstein komplettiert werden. Für dieses Vorhaben sind weitere Spendengelder bei der Stadtverwaltung Zwönitz eingegangen (Stand 30. September 2009). Dafür bedanken wir uns ganz herzlich bei: Gerda Teichert, dem Ingenieurbüro Peter Schwengfelder aus Schwarzenberg, Wolfgang Triebert und der Diabetiker-selbsthilfegruppe Zwönitz.

Hier noch einmal das dafür eingerichtete Spendenkonto mit der Bitte um weitere Unterstützung:

Empfänger: Stadtverwaltung Zwönitz

Sparkasse Erzgebirge

Konto-Nummer: 3886 207 004

BLZ: 870 540 00

Verwendungszweck: 3650.3680 Historisches Zwönitz

Nacht der Pferde

Die 7. Nacht der Pferde auf der Anlage von Birgit und Steffen Günther am 3. Oktober 2009 stand unter dem Motto „International“ und dem Einfallsreichtum waren keine Grenzen gesetzt.



Hausherrin und Moderatorin Birgit Günther bei der Begrüßung der Teilnehmer.

Die Halle platzte wieder aus den Nähten und die Zuschauer kamen voll und ganz auf ihre Kosten. Nach dem Eingangsbild, ein Tandemgespann und ein Paar schnelle Schecken aus Russland und der Begrüßung durch Birgit ging es spanisch weiter. Die fein herausgebrachten Lusitinaer trafen den Nerv des Publikums. Michael Jackson gab den Ton an, bei der aufgepeppten großen Abteilung unter Leitung von Andrea Richter. Die Englische Anspannung mit den Reitponys von Jörg Richter und Rüdiger Günther und der Vierspanner Großpferde von Kai Fanghänel entsprachen ganz dem Geschmack der Fahrsporthänger. Französisches Flair und Gänsehautatmosphäre vermittelte Cornelia Graupner auf Suleika. Für die musikalische Untermalung sorgte Vater Burkhard auf dem Keyboard. Ein züchterischer Leckerbissen war die Vorstellung von Oksana unter Marleen Günther und Oskanas Tochter Ontario unter Birgit. Das Highlight kam aus der Puzsta, nicht geritten, nicht gefahren, sondern als Ungarische Post kam Steffen herein und das mit vier Rappen. Mit großem Beifall wurde das riskante Bild belohnt. Beim Hindernisfahren wurde fleißig angespornt und das Dressur-Quartett mit zwei Damen und zwei Herren war eine gelungene Vorstellung.